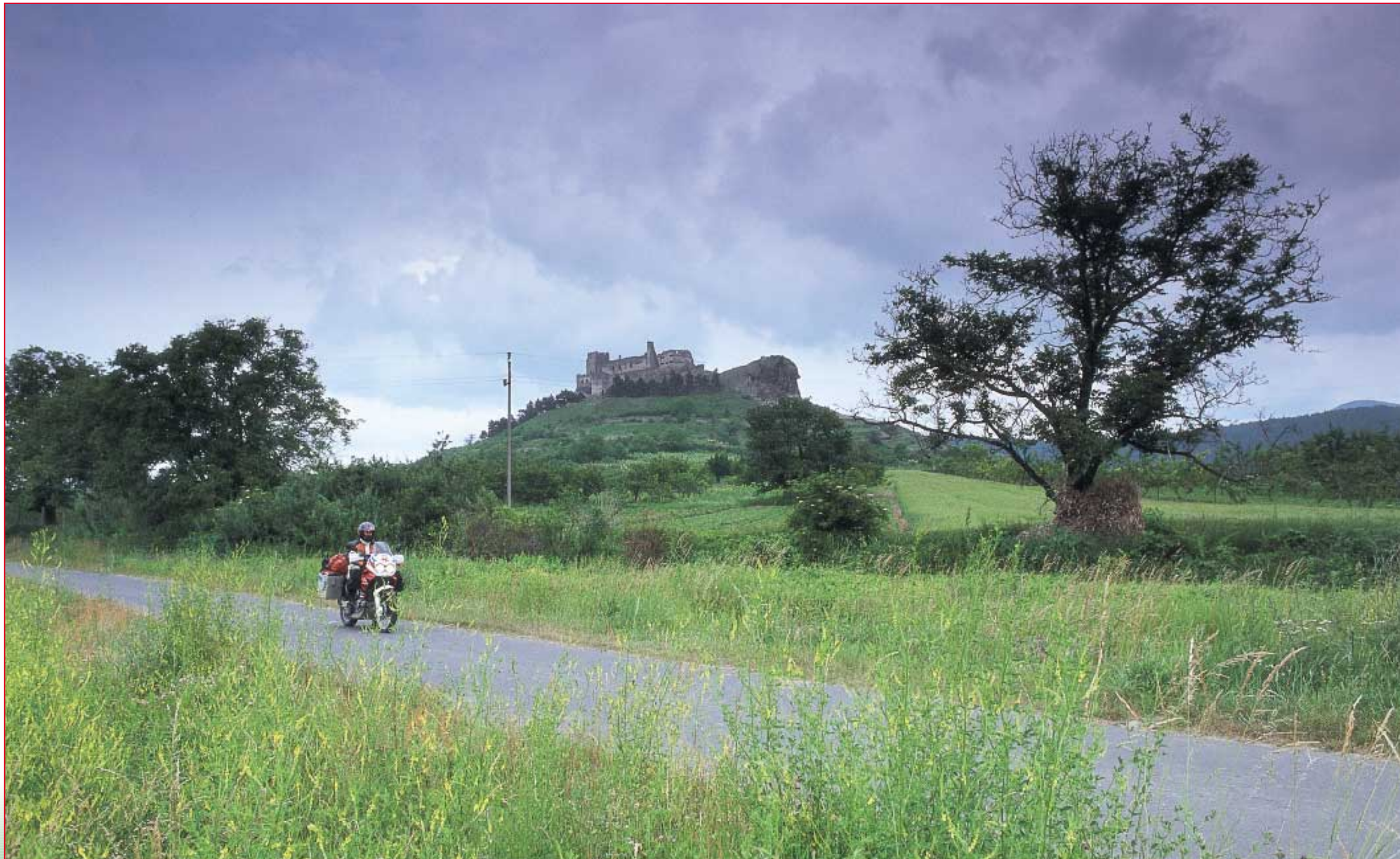


# Paprika im Tank



Wohl jeder kennt die Bilder von der lieblichen Puszta-Landschaft mit den malerischen Ziehbrunnen. Daß Ungarn auch feuriges Fahrvergnügen zu bieten hat, erfuhr Andreas Hülsmann (Text/Fotos) auf seiner Reise durch die Gebirge im Nordosten

*Die imposante Burg Boldogko liegt mitten im Weinbaugebiet der berühmten Tokajer-Traube.*



Im Nationalpark  
ist die Zeit  
von »Piroschka«  
stehengelieben

*Echte Steppenlandschaft inklusive Ziehbrunnen (gr. Foto), Csikós (ganz o.) und fast ausgestorbenen Graurindern (o.) sieht man nur noch im Nationalpark. Lkw-Oldtimer aus Rußland (u.).*





## Ein ganzes Dorf wurde zum Kulturerbe der Menschheit

*Auch die UNESCO hält das Dorf Hollókő für schützenswert (gr. Foto). Zum Trocknen geht's ins Freie (ganz o.). Erdbeerverkauf als Nebenverdienst (o.). Tisza-Fähre (u.).*



Was für ein Ge-  
nuß. Nach zwei  
Tagen und 1200  
Kilometer Au-  
tobahn gibt es endlich wieder  
Kurven. Der graue Himmel  
und die feuchte Witterung stö-  
ren mich kaum, und auch für  
die Landschaft habe ich im  
Moment nicht viel übrig. Mei-

## Die löchrigen Straßen sorgen für Unruhe im Fahrwerk

ne volle Aufmerksamkeit ge-  
hört einzig und allein der näch-  
sten Asphaltbiegung. Anne  
gönnt sich eine Auszeit und  
hat für diesen Tag als Sozia  
hinter mir Platz genommen.  
Sie teilt meine Begeisterung  
für den kurvigen Verlauf der  
Straße nicht und legt des öfte-  
ren Protest ein. Verständlich,  
denn die löchrigen Straßen  
sorgen dann und wann für  
mächtig Unruhe im Fahrwerk.

Die Freude ist allerdings nur  
von kurzer Dauer. Das Pilis-  
Gebirge vor den Toren Buda-  
pests ist in weniger als einer  
Stunde durchquert, und so ma-  
chen wir in Esztergom die er-  
ste Pause. Sie ist nötig, denn  
die lange Anfahrt nach Ungarn  
hat ihre Spuren an unserem  
Sitzfleisch hinterlassen. Wir  
setzen uns in ein kleines Café  
nahe der Basilika, deren Kuppel  
das Stadtbild von Eszter-  
gom beherrscht. Der sakrale  
Bau ist die größte Kirche Un-  
garns und fast ein Ebenbild des  
Petersdoms in Rom.

Das Café füllt sich auf ein-  
mal rasch, und es herrscht ein  
reges Treiben. Langsam er-  
kennen wir den Grund für die-  
se plötzliche Unruhe. Direkt  
am Café liegt der Anleger der  
Donaufähre hinüber in die Slo-  
wakei. Grenzposten gibt es  
nicht, und nur ein Schild

macht darauf aufmerksam, daß  
man mit dem Übersetzen über  
die Donau auch die Ungari-  
sche Republik verläßt. Nach  
dem Anlegen der Fähre wird  
es hektisch, denn fast alle nach  
uns angekommenen Gäste  
müssen sich beeilen, nun auf  
die Fähre zu gelangen.

Wir machen uns wieder auf

den Weg und verzichten auf  
die Besichtigung der Basilika.  
Zu eindringlich hat uns der In-  
haber unseres Campingplatzes  
in Törökbálint davor gewarnt,  
in den Städten die Motorräder  
unbeaufsichtigt stehenzulas-  
sen. Auf dem Land, so sagte  
er, sei es kein Problem, doch  
in den Städten gäbe es wohl  
zu viele »Interessenten«. Wir  
beherzigen diesen Ratschlag  
und begnügen uns mit der Au-  
ßenansicht der Kirche.

So ganz wollen Anne und  
ich jedoch nicht auf eine Do-  
naufahrt verzichten, also set-  
zen wir wenige Kilometer  
hinter Esztergom über den  
Fluß nach Szob. Die unga-  
risch-slowakische Grenze  
folgt dort nicht mehr dem Ver-  
lauf der Donau, sondern orien-  
tiert sich ab Szob am Ipoly,  
der von Norden her aus den  
Bergen kommt.

Mit uns befahren noch drei  
beladene Lkws die kleine Fä-  
hre, die sich mit mächtiger  
Schlagseite anschickt, das an-  
dere Ufer zu erreichen. Durch  
das Hochwasser hat die Donau  
eine starke Strömung, und der  
Kapitän tut sich schwer, das  
Boot auf Kurs zu halten. Der  
Dieselmotor läuft mit äußer-  
ster Kraft, und doch sieht es  
für einen Augenblick so aus,  
als würden wir den Anleger

verpassen. Doch mit viel Ge-  
schick gelingt es dem Schiffer,  
die Fähre doch an die richtige  
Stelle zu manövrieren.

Nach dieser Einlage bin ich  
froh, selbst wieder das Steuer  
in die Hand nehmen zu kön-  
nen. Im Börzsöny-Gebirge  
kann ich mich wieder voll dem  
Kurvengenuß hingeben. Aller-  
dings sind den Schräglagen  
aufgrund der Fahrbahnober-  
fläche Grenzen gesetzt. Mit ei-  
nem der Schlaglöcher wird  
auch das Federbein nicht fer-

fahren auf der »11« wieder  
Richtung Esztergom. Unser  
letztes Ziel an diesem Tag ist  
die imposante Burg Visegrád.  
Die alte Festung ist ein touri-  
stisches Muß bei einer Fahrt  
entlang des Donauknies. Im  
Ort selbst können wir beob-  
achten, wie aus Dutzenden  
von Bussen Hundertschaften  
von Touristen ausgespuckt  
werden.

Die Festung Visegrád be-  
steht eigentlich aus zwei Bur-  
gen. Lassen die Gemäuer hoch

zur oberen Anlage. Die Straße  
ist breit und in einem guten  
Zustand; der serpentinartige  
Verlauf erhöht die Attraktion  
dieser Strecke. Auch hier oben  
wird uns das gleiche Bild wie  
unten im Ort geboten. Auf  
dem Parkplatz vor der Burg  
reihen sich die Souvenirbun-  
den aneinander, vor denen die  
Händler auf Käufer warten.  
Schlechte Geschäfte müssen  
sie nicht fürchten, denn die  
Busse karren unermüdlich ei-  
nen schier unerschöpflichen



*Obwohl ihr Lebensraum  
immer mehr eingeengt wird,  
gehören Störche noch zum  
Straßenbild (gr. Foto). Hier  
reift der Tokajer-Wein (L).*

Am nächsten Tag müssen  
wir wieder Budapest durch-  
queren – eine Tortur, der wir  
nicht entgehen können, da wir  
auf dem Weg in die Berge  
sind, die sich im Nordwesten  
Ungarns entlang der slowaki-  
schen Grenze erstrecken. Wir  
fahren nach Gödöllő; in die-  
ser Stadt befindet sich die

Sommerresidenz der österrei-  
chischen Kaiserin Sissi, die  
auch Königin von Ungarn war.  
Die Menschen verehren »ihre«  
Königin, die stets eine Für-  
sprecherin für das ungarische  
Volk in den politischen Wirren  
des letzten Jahrhunderts war.

Vielleicht ist dies der Grund,  
daß das barocke Schloß – im  
Gegensatz zu vielen anderen  
Kulturdenkmälern in Ungarn  
– in einem sehr guten Zustand  
ist. Die aufwendigen Anlagen  
werden gehegt und gepflegt,  
und wir bekommen den Ein-  
druck, daß das Schloß heute  
fast schon ein Wallfahrtsort  
für die Ungarn ist.

Vor uns liegt nun das Má-  
tra-Gebirge, und wir tauchen  
ein in unendlich erscheinende  
Wälder. In den kleinen Dör-  
fern ist der Teufel los, wenn

## Sissis Schloß ist fast schon ein Wallfahrtsort für die Ungarn

ich uns noch durch den Ver-  
kehr von Budapest schlagen,  
denn unser Zelt steht auf der  
anderen Seite der Stadt. Das  
ist kein Vergnügen: Nur sehr  
schleppend geht es voran, und  
es dauert noch fast zwei Stun-  
den, bis wir den Campingplatz  
erreichen.

wir mit unseren Motorrädern  
erscheinen. So manches Mal  
begleiten uns die Kinder mit  
lautem Geschrei bis zum Orts-  
ausgang. Wir fahren noch ein-  
mal ins Börzsöny-Gebirge;  
dieses Mal durch die östlichen  
Ausläufer. Die Grenzen zwi-  
schen Mátra- und Börzsöny-



tig, was wir mit einem heftigen  
Schlag zu spüren bekommen.  
Es bringt mich dazu, auf die-  
sen Straßen einen Gang herun-  
terzuschalten.

In Vác setzen wir wieder  
über die Donau. Die Überfahrt  
hier ist bei weitem nicht so  
spektakulär. Die große Fähre  
hat genügend Kraft, der star-  
ken Strömung zu trotzen. Wir

oben auf dem Berg noch eine  
Festung erkennen, ist von dem  
unteren Teil im Tal nicht mehr  
viel übriggeblieben; die Tür-  
ken, die Habsburger und ein  
Erdrutsch haben ihr arg zuge-  
setzt. Dieser Teil mit seinen  
350 Räumen soll einer der  
prachtvollsten Bauten im Mit-  
telalter gewesen sein.

Wir fahren den Berg hinauf

Strom an Touristen nach oben.  
Auch dieses Mal verzichten  
Anne und auf eine nähere Be-  
trachtung der Anlage und ge-  
nießen lieber die Aussicht auf  
das Donauknies, bevor wir uns  
wieder auf den Weg zu unse-  
rem Zeltplatz machen.

An einer Tankstelle in Bu-  
dapest bekommen wir die Ge-  
legenheit, einen Beitrag zur

Völkerverständigung zu lei-  
sten. Einige Motorradfahrer  
aus Frankreich suchen in der  
Hauptstadt ein bestimmtes  
Hotel, doch aufgrund der Ver-  
ständigungsprobleme blieb ih-  
re Suche bisher erfolglos.  
Auch bei uns fragt einer der  
Teilnehmer auf Englisch nach.  
Mich hat gerade ein junger  
Ungar in deutsch auf die Ma-

Bergkette sind fließend und die landschaftlichen Unterschiede mit dem Auge nicht zu erkennen.

Unsere Fahrt führt uns weiter nach Hollókő, einem kleinen Ort, den die UNESCO 1988 zum Weltkulturerbe erklärt hat. Der dörfliche Charakter dieser Gemeinde ist bis heute erhalten geblieben – Hollókő ist zu einem lebendigen Museum ge-

Gebirge Richtung Eger, vorbei am Kékestető, mit 1015 Metern der höchste Berg Ungarns. Daß in diesem Gebiet Wintersport betrieben werden soll, klingt für uns wie ein Märchen. Bei den momentanen 32 Grad Celsius zerfließen wir in unserer Motorradbekleidung. Abkühlung bringen uns zum Glück die dörflichen Wasserversorgungen an den

## Die Motorräder stellen wir zur Sicherheit in den Frühstücksraum

worden. Natürlich haben die Bewohner die Attraktivität ihres Ortes erkannt, der jährlich zahlreiche Besucher anlockt. Sie haben sich auf die Touristen eingestellt, und einige der Häuser wurden zu Boutiquen oder Galerien umfunktioniert. Doch das hat dem Charme des Ortes nicht geschadet. Hollókő ist aber an diesem Tag lebendiger, als uns lieb ist. Die Gassen sind erfüllt von Kinderschrei, und uns und unseren Motorrädern widmen die Kleinen viel Aufmerksamkeit.

Wir erfahren, daß die Kinder in Ungarn kurz vor den Sommerferien stehen – es ist also nun die traditionelle Zeit der Schulausflüge. Eine Deutschlehrerin erbarnt sich unser und versucht, zwischen uns und den Kindern irgendwie ein Gespräch zu vermitteln. Die Schüler wollen alles über die Motorräder wissen, und geduldig stehen wir Rede und Antwort. Die Lehrerin versucht des öfteren, ein wenig Ordnung in das Sprachewirrwahl zu bringen – allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Sie scheint fast erleichtert zu sein, als wir wieder unsere Helme aufsetzen und weiterfahren.

Es geht zurück ins Mátra-

Straßen. Die Häuser auf dem Land haben vielfach noch keinen Wasseranschluß, und die Menschen müssen von den Pumpen das kalte Naß holen.

Am Abend kommt Leben auf die Landstraßen, denn alles kehrt zurück von der Feldarbeit. Wir fahren vorbei an Pferdefuhrwerken, Mopeds und Fahrrädern, die teilweise abenteuerlich mit den Ackergeräten beladen sind. Die Menschen auf dem Land sind auf die Selbstversorgung angewiesen. Der Umbruch in Ungarn vom Sozialismus zur Demokratie brachte dem Volk mehr Freiheiten, doch viele Arbeitsplätze fielen den Rationalisierungsmaßnahmen zum Opfer, die von den Investoren aus dem Westen verordnet wurden. Es ist erstaunlich, wie schnell sich die Menschen den neuen Verhältnissen angepaßt haben. Gerade auf dem Land wird das meist karge Einkommen mit dem Verkauf von Obst und Gemüse aufge bessert.

Das gleiche Bild zeigt sich auch in den Städten, zumindest in denen, die für Touristen interessant sind. Bei unserer Fahrt durch Eger sehen wir zahlreiche Schilder, die auf

### Im Bükk-Gebirge rauchen noch zahlreiche »handgemachte« Holzkohle-Meiler.

private Übernachtungsmöglichkeiten hinweisen. Auch wir quartieren uns in einer »Panzió« ein. Ein Doppelzimmer mit Frühstück bekommen wir für umgerechnet 40 Mark – ein Preis, bei dem es sich nicht lohnt, nach einem Campingplatz zu suchen. Selbst die Motorräder dürfen wir – zur Sicherheit – im Frühstücksraum unterstellen.

Eger wird in den Reiseführern als eine Perle der ungarischen Städte angepriesen. Und in der Tat: Die Stadt verbreitet, abgesehen von den Hochhäusern im nördlichen Vorort, Charme. Der alte Kern mit seinen barocken Häusern hat etwas Gemütliches. Hoch oben über der Stadt stand die einst mächtige Burg, von der jedoch heute nur noch Ruinen zu sehen sind. Das Minarett gehörte zur Moschee, die die Türken während ihrer fast 100jährigen Herrschaft bauten. Der muslimische Turm wird nunmehr als guter Aussichtspunkt über Eger genutzt.

Ich kann es mir nicht verkneifen, die 97 Stufen zu erklimmen. Der Aufstieg ist jedoch nichts für Menschen, die unter Klaustrophobie leiden. Die Wendeltreppe ist so schmal, daß meine Schultern die Wände berühren. Ich muß mich förmlich hinaufwinden. Doch meine Mühe wird belohnt mit einem herrlichen Ausblick. Es dauert ein Weile, bis ich mich wieder auf den Weg nach unten machen kann. Mittlerweile schickt sich nämlich eine Schulklasse an, das Minarett ebenfalls zu besteigen, und mangels Ausweichmöglichkeiten ist der Abstieg momentan nicht möglich. So bleibt mir noch ein wenig Zeit, die Aussicht über Eger zu genießen.

Nach dieser Stippvisite besuchen wir dann unser eigentliches Ziel an – Aggtelek, einen kleinen Ort an der slowaki-



schen Grenze. Das Dorf liegt mitten in einem Höhlensystem, dessen größte, die Baradla-Höhle, mehr als 22 Kilometer lang ist und bis in die Slowakei reicht. In ihr ist auch der imposanteste Stalagmit mit einer Höhe von 25 Metern zu bewundern. Daß diese Höhlen ein beliebtes Ausflugsziel sind, zeigen die zahlreichen Busse auf dem Parkplatz. Und wieder erspähen wir überall tobende Kinder. Wir vertrauen unsere Motorräder der Obhut eines Kioskbesitzers an und tauchen ein in die Unterwelt. Die Höhlen bieten ein farbenprächtiges Schauspiel und zeigen auf, wozu kleine Wassertropfen im Laufe der Jahrtausende fähig sind.

Nach diesem Besuch nutzen Anne und ich den Rest des Tages, um die Gegend rund um Aggtelek zu erkunden. Ent-

lang der slowakischen Grenze fahren wir – teilweise auf Pisten – durch eine idyllische Landschaft. Es gibt einige kleine Wege, die zu einsamen Gehöften oder winzig kleinen Dörfern führen. Für die Menschen sehen wir wohl nicht gerade vertrauenswürdig aus. Argwöhnisch werden wir beobachtet, doch unser Gruß wird stets freundlich erwidert. Langsam »schlendern« wir mit den Motorrädern zurück nach Eger. Mit Einbruch der Dunkelheit werden wir mit einem nicht sehr angenehmen Phänomen konfrontiert. Es ist Feierabend, und jeder möchte wohl so schnell wie möglich nach Hause. Immer wieder werden wir riskant überholt oder geschnitten. Das ganze gipfelt darin, daß uns in einer unübersichtlichen Kurve ein Fahrzeug auf unserer Fahr-

bahn entgegenkommt. Nur mit einem Ausweichmanöver auf den Schotterstreifen können wir eine Kollision verhindern. Die Pause, die wir daraufhin einlegen, dient erst einmal dazu, uns von diesem Schreck zu erholen.

Die Fahrt am nächsten Tag geht weiter Richtung Nordosten – quer durch das Bükk-Gebirge. Schon der Blick auf die Karte ließ eine gewisse Vorfreude auf diese Strecke aufkommen. Wir werden nicht enttäuscht, denn in engen Kehren windet sich die Straße durch den Wald. Nur selten bekommen wir die Sonne zu sehen, was bei den warmen Temperaturen aber nicht weiter tragisch ist. Immer wieder steigt uns während der Fahrt der Geruch von starkem Rauch in die Nase. Dann und wann erkennen wir zwischen den

Bäumen große Kegel aus fein säuberlich aufeinandergeschichtetem Holz. Es sind Meiler, mit denen auf traditionelle Weise Holzkohle herge-

## Wir legen eine Pause ein, um uns vom Schreck zu erholen

stellt wird. Wir schauen eine zeitlang einigen Köhlern bei der mühevollen Arbeit zu. Es dauert mehrere Tage, bis so ein Meiler geschichtet und mit Erde bedeckt ist. Der eigentliche Herstellungsprozeß – das Holz wird unter Hitze zur

Holzkohle – dauert dann noch mal einige Tage.

Auf unserem weiteren Weg zum Zempléni-Gebirge streifen wir hinter der Industriestadt Miskolc die große Tiefebene und bekommen schon einmal einen Vorgeschmack darauf, was uns in den nächsten Tagen landschaftlich erwartet. Unser Ausgangspunkt für Touren durch das besagte Gebirge ist Tokaj. In diesem Gebiet wächst ein einzigartiger Wein, der der Stadt seinen Namen gab: der Tokajer. Er gilt auch heute noch als einer der edelsten Weine überhaupt. Louis XIV. bezeichnete ihn als »Wein der Könige und König der Weine«. Jahrhundertlang war dieser Tropfen nur den Adligen und Reichen vorbehalten. Im Sozialismus brachte er Devisen ins Land, und heute zieht der Wein Touristen in die Region.

Auch wir lassen uns eine Weinprobe natürlich nicht entgehen. Am Nachmittag machen wir es uns in einem der vielen Weinkeller gemütlich und probieren die verschiedensten Sorten. Das Geheimnis des Tokajers liegt in der Zubereitung. Die Trauben bleiben nämlich so lange an den Rebstöcken hängen, bis sie geschumpft sind und Schimmelpilze angesetzt haben. Nach dem Keltern und

Vergären entsteht ein schwerer, süßer Wein. Die Lagerung in den Holzfässern und das spezielle Klima in den Gewölbchen der Kellereien lassen Weine mit einzigartigem Geschmack entstehen. Daß es der Tokajer in sich hat, zeigt sich



Um vom ehemaligen Minarett auf Eger zu schauen, muß man etliche Stufen erklimmen.

nach unserer Weinprobe. In den kühlen Weinkellern ist seine Wirkung bei uns noch eingeschränkt – zurück in der Sonne entfaltet sie sich blitzartig, und ein hundertprozentiger Geradeauslauf ist weder bei Anne noch bei mir gewährleistet. Nur gut, daß wir zu Fuß unterwegs sind, denn an dieser Stelle sei erwähnt, daß im ungarischen Straßenverkehr die 0,0-Promillegrenze gilt. Und noch nebenbei gesagt: Wir brauchen den Rest des Tages, um uns von der Weinprobe zu erholen.

Mit unseren Motorrädern durchstreifen wir am nächsten Tag noch einmal das Zempléni-Gebirge und fahren zudem ein wenig entlang der Tisza. In den kleinen Dörfern, die wir durchqueren, sitzen fast auf jedem Strommast Störche in ihren Nestern. Die Sumpfbiete entlang der Tisza bieten ihnen und ihrem Nachwuchs ein reichhaltiges Nahrungsangebot. Unsere neugierigen Blicke von unten beunruhigen die Störche kaum; sie sind viel zu beschäftigt, denn ihre ganze

Aufmerksamkeit gehört den Kleinen. Wir haben Glück, denn wir erleben ein ganz besonderes Spektakel, das man nur selten zu Gesicht bzw. »zu Ohren« bekommt: Ein Storch kommt von der Nahrungssuche zurück und wird von seinem Partner mit lautem Schnabelklappern begrüßt. Diese Zeremonie kann sich bei den Vögeln bis zu 15 Minuten hinziehen, wird jedoch meist vom Protest des hungrigen Nachwuchses unterbrochen.

Wir reißen uns vom Anblick der klappernden Störche los und verlassen das Zempléni-Gebirge. Unser weiterer Weg führt uns nun endlich in die berühmte Puszta. Bei Tiszatardos setzen wir mit einer kleinen Fähre über die Tisza. Es ist Wochenende, und die Besatzung scheint gut gelaunt zu sein. Eine Flasche Schnaps macht die Runde, und auch die Fahrgäste werden zu einem Schlückchen eingeladen. Wir wollen nicht unhöflich sein und nehmen jeder einen winzigen Schluck. Die Leute sind enttäuscht über unsere Zurückhaltung und fordern uns auf, weiterzutrinken. Doch wir lassen die Flasche noch einmal rumgehen und hoffen, daß die

Landschaft, die grün ist und landwirtschaftlich intensiv genutzt wird.

Für motorisierte Fahrzeuge ist der Nationalpark tabu – sie dürfen nur die wenigen Straßen benutzen, die dieses Gebiet durchqueren. Wer die Puszta hautnah erleben möchte, muß auf zwei Pferdestärken umsteigen. Anne und ich machen also eine Kutschfahrt durch einen Teil des Hortobágy. Der Nationalpark ist zur letzten Zuflucht für einige Tiere geworden, die sonst in dieser Gegend heimisch waren. Herden von langhornigen Graurindern und Zackelschafen zogen einst durch die Steppe. In den 70er Jahren waren sie fast schon ausgestorben. Doch die Bauern erkannten zum Glück den hohen Nutzwert der robusten Tiere, und die Bestände haben sich langsam wieder erholt.

Bei einer Puszta-Kutschfahrt darf natürlich auch eine Vorführung der Csikós nicht fehlen. Die Pferdehirten verfeinerten ihre Reitkünste im Laufe der Jahrhunderte, und

Überfahrt zu Ende ist, bevor wir wieder an der Reihe sind. Und wir haben Glück: Das nahende Ufer beschert der lustigen Runde ein schnelles Ende.

Von nun an ist der Horizont unser Ziel. Puszta ist das ungarische Wort für »Einöde« oder

## Ich hatte eine staubige Steppe mit vertrocknetem Gras erwartet

»Wüste«. Ich habe feste Bilder vom Charakter dieser Landschaft im Kopf. Sicherlich wurden meine bisherigen Vorstellungen von der Puszta vom Film »Ich denke oft an Piroschka« geprägt. Irgendetwas Faszinierendes ging von dieser öden Weite aus. Zweifellos ein Klischee. Doch wenn das Klischee auf die Realität trifft, wird man nicht selten enttäuscht. Mir ergeht es nicht anders. Ich hatte eine staubige Steppe mit vertrocknetem Gras erwartet, doch wir finden eine

ihre akrobatischen Künste auf den Rücken der Pferde sind eindrucksvoll. Doch leider werden diese artistischen Einlagen nur noch für die Touristen einstudiert.

Noch zwei Tage durchstreifen wir mit unseren Motorrädern die Puszta. Immer wieder ertappe ich mich dabei, daß meine Blicke in die Weite schweifen und nach Klischees suchen. Doch die Puszta, wie sie in meinem Kopf existiert, hat es wohl nur zu Piroschkas Zeiten gegeben.

**Geographie:** Fast zwei Drittel der Fläche Ungarns sind Flachland, und nur zwei Prozent des Landes liegen über 400 Höhenmeter. Im Osten erstreckt sich die endlose Weite der Puszta, einst die größte Steppenlandschaft Europas. Teile der Puszta sind heute Nationalpark, in dem die Bauern nur nach strengen Regeln Ackerbau und Viehzucht betreiben dürfen.

**Wirtschaft:** Seit 1989 ist Ungarn eine Republik mit parlamentarischer Demokratie. Von den Ländern des ehemaligen Ostblocks hat sich Ungarn bisher am besten den westlichen Wirtschaftssystemen angepaßt. Dies ist auch darauf zurückzuführen, daß schon während des Sozialismus private Unternehmen – wenn auch nur im kleinen Maße – geduldet wurden. Wie in allen Ostblock-Ländern brach auch in Ungarn die Wirtschaft nach der Wende zusammen. Halbwegs rentable Unternehmen wurden von westlichen Investoren aufgekauft und für das Überleben auf dem freien Markt fit gemacht, was aber den Verlust zahlreicher Arbeitsplätze bedeutete. Daraus resultiert, daß in den Städten viele Menschen

auch heute noch an der Armutsgrenze leben. Auf dem Land sieht die Situation besser aus. Ungarn befindet sich zur Zeit auf einem wirtschaftlichen Schlingerkurs. Die hohe Inflationsrate konnte Mitte der 90er Jahre reduziert werden, doch der Forint ist seit einiger Zeit wieder unter Druck geraten. Die einzig wirklich boomende Branche ist der Tourismus, der dem Land die dringend benötigten Devisen bringt.

**Einreise:** Für deutsche und österreichische Staatsangehörige genügt zur Einreise der Personalausweis. Schweizer benötigen für Reisen nach Ungarn einen Reisepaß, der noch mindestens drei Monate gültig ist. Die grüne Versicherungskarte für das Fahrzeug ist nicht mehr Pflicht, sollte jedoch bei den Papieren nicht fehlen, da sie im Schadensfall die Abwicklung erleichtert.

Für die Benutzung der Autobahn von der Grenze bis nach Budapest ist eine Gebühr von zwölf Mark pro Motorrad zu zahlen. Auch das »Pickerl« für Österreich sollte nicht vergessen werden – die Vignette für zwei Monate kostet für ein Motorrad ebenfalls zwölf Mark.

**Geld:** Die ungarische Währung ist der Forint. Einer Mark entsprechen 125 Forint (Stand Juni '99). Bargeld kann bei jeder Bank, bei der Post oder in den Wechselstuben getauscht werden. In größeren Orten läßt sich Bares auch an Geldautomaten abheben.

Kreditkarten haben sich aber noch nicht überall durchgesetzt. In Restaurants und Pensionen wird Bargeld bevorzugt. An den größeren Tankstellen ist das Bezahlen mit Kreditkarte – die gängigsten Karten sind Visa und Eurocard – problemlos.

**Übernachten:** Eine Unterkunft für die Nacht zu finden ist in Ungarn kein Problem. Das Angebot an Zeltplätzen ist reichlich. Die Preise auf den Campingplätzen liegen je nach Ausstattung zwischen zehn Mark und 20 Mark für zwei Personen inkl. Zelt und Fahrzeug. Auf den Zeltplätzen der einfachen Kategorie entsprechen die sanitären Anlagen nicht immer den Erwartungen. Eine preiswerte Alternative sind die Pensionen und Gästehäuser, die es überall in den größeren Orten gibt. Je nach Ausstattung liegen die Preise für ein Doppelzimmer mit Frühstück zwischen 35 Mark

und 50 Mark. Die Rechnung kann in den meisten Pensionen auch in Mark beglichen werden. Doch hier lohnt es sich zu rechnen; das Bezahlen der Rechnung in Forint ist meist günstiger.

**Klima und Reisezeit:** Ungarn wird vom kontinentalen Klima beherrscht. Das bedeutet heiße Sommer und kalte Winter. In den Monaten Juni, Juli und August kann das Thermometer auch schon mal die 30-Grad-Grenze überschreiten. In der Puszta kommt zu den hohen Temperaturen auch eine hohe Luftfeuchtigkeit. Die beste Reisezeit liegt daher im späten Frühjahr – Mai bis Anfang Juni – oder im Herbst – September bis Mitte Oktober.

**Karten:** ADAC-Länderkarte Ungarn, 1 : 300.000, 14,80 Mark.

Shell EuroKarte Ungarn, 1 : 300.000, Marco Polo, 14,80 Mark.

**Literatur:** Nelles Guide Ungarn, Nelles Verlag GmbH, München, 26,80 Mark – bietet viele Hintergrundinformationen zum Land.

Polyglott Ungarn, Polyglott Verlag, München, 14,90 Mark – mit zehn Routen-Vorschlägen.

